

Pulsnitzer Anzeiger

Dhormer Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 50 Rpf., bei Lieferung frei Haus 60 Rpf. Postbezug monatlich 2,50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsabgabe für Abholer täglich 5-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlasssätze bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 - Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. - Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptchriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimattell, Sport u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderbeist und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. - D. N. VI.: Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 - Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 125

Freitag, den 31. Mai 1940

92. Jahrgang

Mitteilung der Reichsregierung an die französische Regierung

Nunmehr schärfste Vergeltungsmaßnahmen für unwürdige und völkerrechtswidrige Behandlung deutscher Soldaten in französischer Gefangenschaft

M.B. Berlin, 31. 5. Der neulich bekanntgegebene Bericht, des vorübergehend in französische Gefangenschaft geratenen Obersten der Luftwaffe, Ladner, über die geradezu unglaubliche Behandlung, die ihm seitens der französischen Truppen zuteil geworden ist, sowie eine Reihe von Vorkommnissen ähnlicher Art haben den Reichsaussenminister veranlaßt, der französischen Regierung durch Vermittlung der schwedischen Regierung folgende Mitteilung notifizieren zu lassen:

„In letzter Zeit häufen sich die der Reichsregierung zugehenden Nachrichten, wonach in französische Gefangenschaft geratene Angehörige der deutschen Luftstreitkräfte und Fallschirmtruppen eine Behandlung erfahren, die sowohl mit den Regeln des Völkerrechts und den geltenden Vertragsbestimmungen als auch mit den elementarsten Gesetzen der Menschlichkeit in trafen Widerspruch steht.

Ein besonders charakteristisches Beispiel einer solchen unerhörten Behandlung ist der Fall des vorübergehend von französischen Streitkräften gefangengenommenen Obersten der Luftwaffe Ladner. Aus dem von ihm nach seiner Befreiung erstatteten dienstlichen Bericht, der inzwischen in der Presse öffentlich bekanntgegeben worden ist, ergibt sich, daß dieser Offizier, als er nach Inbrandsetzung seines Jagdflugzeuges mit dem Fallschirm absprang, von französischen Truppen mit starkem Gewehrfeuer beschossen, daß er nach seiner Landung von marokkanischen Soldaten in brutaler Weise mißhandelt und mit Erschießung bedroht und daß er schließlich mit Ketten gefesselt wurde. Der Bericht zeigt ferner, daß mehrere andere gefangengenommene deutsche Flieger trotz schwerer Verwundung in langer Fahrt zu ihrer Vernehmung gebracht wurden, ohne daß man ihnen irgend eine ärztliche Behandlung hätte zuteil werden lassen.

Bei dieser Behandlung verwundeter deutscher Soldaten handelt es sich nicht um vereinzelte Fälle, die auf die Willkür und Grausamkeit unterer französischer Dienstgrade zurückgeführt werden könnten. Die französischen Gendarmen, die dem

deutschen Offizier Fesseln anlegten, haben betont, daß sie dies auf ausdrückliche Anweisung ihrer oberen Dienststellen täten. Die Uebereinstimmung damit beweist ein in die Hand der deutschen Truppen gefallener Geheimbefehl des Generalstabs (2. Büro) der 9. französischen Armee, Nr. 1801/2 vom 13. April 1940, daß die schonungslose Behandlung gefangener verwundeter Soldaten der deutschen Luftwaffe und der Fallschirmtruppen durchaus den Absichten der verantwortlichen höheren Kommandostellen der französischen Armee entspricht und von ihnen den französischen Truppen anbefohlen worden ist. Denn aus diesem Geheimbefehl geht klar hervor, daß solchen verwundeten deutschen Soldaten grundsätzlich zunächst keine ärztliche Behandlung zuteil werden soll, sondern daß in erster Linie alle Möglichkeiten ausgenutzt werden sollen, um von ihnen militärische Aussagen zu erpressen.

Viele andere Meldungen, die der Reichsregierung vorliegen, bezeugen in ähnlicher Weise die Grausamkeit und Brutalität, mit der deutsche Flieger und Fallschirmjäger nach ihrer Gefangennahme von den französischen Truppen behandelt werden.

Das Oberkommando der deutschen Wehrmacht ist nicht gewillt, über diese Zustände stillschweigend hinwegzugehen und die von ihr bisher geübte großzügige Behandlung der in deutsche Gefangenschaft geratenen französischen Flieger trotz des gegenteiligen französischen Verhaltens auch in Zukunft noch fortzusetzen. Die Reichsregierung kündigt daher der französischen Regierung hiermit an, daß sie künftig die in deutsche Hand fallenden Angehörigen der französischen Luftwaffe genau nach dem französischen Vorbild behandeln und daß sie für jeden bekanntwerdenden Fall der Beschädigung eines in Luftnot befindlichen und mit Fallschirm abspringenden deutschen Fliegers sowie für jeden Fall der Ermordung deutscher Flieger die schärfste Vergeltung üben wird, wie dies von dem Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe bereits öffentlich bekanntgegeben worden ist.“

erheben, wenn gegenüber Angehörigen einer diplomatischen Vertretung eines anderen Volkes der Wahn des Hasses sich austoben kann. Es sind dieselben schamlosen und von größter Niedertracht diktierten Verbrechen, wie sie an unfernen Soldaten verübt wurden, die in Gefangenschaft gerieten.

Eine Regierung, die hier die Fägel schiefen läßt, ja sogar zu diesen Verbrechen ermuntert, verdient genau so wenig Gnade wie das Volk, das diese Verbrechen ausführt.

Das deutsche Volk hatte, dem großen Beispiel des Führers folgend, alle Bitternis vergessen wollen und alles andere als Haß gegenüber dem französischen Volk gezeigt, obwohl es nach dem traurigen Ende des Weltkrieges allen Grund gehabt hätte, dem französischen Feind zu sein. Der deutsche Edelmut ist mißachtet worden.

Wer aber selbst den Sinn für Ehre verloren hat, verdient nicht Ehre und verfällt der tiefsten Verachtung.

Englischer Sadismus

Französische Marter noch übertrumpft - Eine Schande, die nicht ungestraft bleiben kann

Es mehren sich in den letzten Tagen von verschiedenen Stellen der großen Kampffront im Westen Meldungen deutscher Soldaten, die nach hartnäckiger Gegenwehr in englische Gefangenschaft gerieten, aber nach kurzer Zeit wieder ausgebrochen oder befreit waren, über die Behandlung, die ihnen von englischen Offizieren und Soldaten widerfuhr.

In allen Fällen ergab sich stets das widerwärtige Bild, daß sich die Engländer gegen die deutschen Soldaten benahmen, als ob sie Raubmörder oder Raubmörder vor sich hätten.

Zunächst wurden die Deutschen in der gemeinsten Weise als Verbrecher beschimpft, geschlagen und mit dem Tode bedroht. Sie mußten sich mit dem Gesicht zur Wand stellen, während englische Soldaten ihre Waffen luden. Hinterher wurden sie vollkommen ausgeplündert, und zwar wurden ihnen nicht nur die Waffen, Geld, Uhren, Ringe und sonstige Wertgegenstände geraubt, die die Tommies in ihren Taschen verschwinden ließen, sondern es wurden ihnen auch Privatgegenstände, wie Photographien, Andenken und Briefe fortgenommen oder vernichtet. Ihre Dienstabzeichen, Auszeichnungen, sogar die Erkennungsmarken wurden heruntergerissen, Hosenträgerköpfe abgeknippt und nicht einmal ein Taschentuch durften die deutschen Soldaten behalten. An Händen und Füßen gefesselt, wie gemeingefährliche Verbrecher, wurden sie in irgendeine Ecke oder auf die Straße geworfen, wo sie auch bei Beschuß der Ortsschaft durch deutsche Artillerie liegen blieben.

Um eine ärztliche Betreuung der Verwundeten kümmerten sich die Engländer überhaupt nicht. Auch beim Marsch wurden den Gefangenen die Fesseln nicht abgenommen. Konnten sie infolge Ermüdung oder Blutverlust nicht schnell genug marschieren, wurden sie mitten in die Marschkolonnen getrieben und dauernd geschlagen.

Englische Offiziere ließen sich diese Baumstümpfe geben, um damit sadistisch auf die Gefangenen einzuhaun zu können. Beim Verhör wurden die Gefangenen in einen dunklen Raum geschafft und dort mit grellem Licht angeblendet, das sie gegenüber dem Ausstrager, der unsichtbar blieb, müde machen sollte.

Selbstverständlich verrietten trotzdem die deutschen Soldaten keine militärischen Dinge. Dieser bestialischen Mißhandlung gegenüber tapferen, aber wehrlosen Gegnern entspricht das Verhalten der Engländer, als die von ihnen besetzten Ortlichkeiten und Stellungen von deutscher Artillerie, von deutschen Fliegern und Panzern beschossen wurden. Sie rissen aus und überließen die deutschen Gefangenen hilflos ihrem Schicksal, das in vielen Fällen die Befreiung durch ihre deutschen Kameraden brachte.

Die deutsche Heimat wird diese Berichte über das Quälen ihrer Soldaten durch die Engländer in ihrem Gedächtnis festhalten müssen. Deutschland wird, wie bereits aus der Bekanntmachung von Generalfeldmarschall Göring hervorgeht, ein derartiges Verhalten nicht ungestraft hinnehmen.

Fern aller Gefittung

Frankreich bejubelt das Völkerrecht - Bierzehn Deutsche aus dem Zug der Deutschen Botschaft in Brüssel durch Franzosen verschleppt

Wenn je zwei Völker miteinander in Kriegszustand sich befanden, so wurde doch immer die Achtung voreinander, die Achtung vor dem einzelnen Angehörigen des anderen Volkes bewahrt. Das war so gegenüber den Soldaten, das war so gegenüber den Angehörigen der diplomatischen Vertretung. Wie sich Frankreich über die völkerrechtlichen Regeln im Verhalten gegenüber gefangenen deutschen Soldaten, die das Unglück haben, in Gefangenschaft zu geraten, hinwegsetzt, so gegen die Angehörigen der Deutschen Botschaft in Brüssel.

Nach einer Fahrt von dreizehn Tagen sind 206 deutsche Männer, Frauen unter der Leitung des deutschen Botschafters von Bülow-Schwante jetzt in Berlin eingetroffen. Der Reisezug ging von Brüssel über französisches Territorium und die Schweiz nach Deutschland und war in Frankreich ein kaum zu beschreibender und alles Völkerrecht, aller Gefittung hohnsprechender Leidensgang.

Die französische Regierung hatte der belgischen Regierung bindende Zusicherungen gegeben, daß der Diplomatenzug als Transitzug behandelt würde und unbehelligt französisches Gebiet passieren könne. Die französische Regierung hat diese bindenden Zusicherungen bereits an der belgisch-französischen Grenze gebrochen.

Sie hat nicht nur unter unwürdigen Umständen eine Bahnkontrolle von Angehörigen der französischen Geheimpolizei unter dem Schutze der Bajonette französischer Soldaten vorgenommen, sondern hat darüber hinaus vierzehn Mitglieder des Transportes verhaften lassen. Dem deutschen Botschafter wurde jede Möglichkeit der Intervention, ja selbst des Protestes bei dem im Zuge anwesenden Vertreter des belgischen Außenministeriums

unter Anwendung von Gewalt unmöglich gemacht. Die aus dem Zug Verhafteten wurden von französischen Behörden verschleppt und in gravisanter Weise mißhandelt, um von ihnen Informationen aus dem Geschäftsbereich der Deutschen Botschaft in Brüssel zu erpressen. Zwölf Tage mußten die Mitglieder des deutschen Transportes an der französisch-schweizerischen Grenze auf die widerrechtlich verhafteten Mitglieder warten. Die Leiden, die den deutschen Volksgenossen in diesen Tagen bereitet wurden, stehen in der Geschichte der Beziehungen zwischen zivilisierten Staaten im Kriege einzig da.

Als die französische Regierung nach energischen Protesten über die deutsche Schutzmacht in Paris sich äußernde erklärte, die letzten drei der aus dem Zuge Verhafteten auszuliefern bzw. überhaupt ihren Aufenthaltsort festzustellen, entschloß sich der Deutsche Botschafter auf Grund des immer bedrohlicher werdenden Gesundheitszustandes vor allem der Frauen und Kinder und der zunehmenden feindseligen Haltung der französischen Bevölkerung, französisches Gebiet zu verlassen und über die Schweiz heimzukehren.

Vor Verlassen des französischen Bodens richtete Botschafter von Bülow-Schwante ein Schreiben an den schwedischen Gesandten in Paris, als dem Vertreter der zuständigen Schutzmacht, und bat, bei der französischen Regierung schärfsten Protest gegen das völkerrechtswidrige unerhörte Verhalten der französischen Behörden einzulegen.

Dieses Verhalten der französischen Behörden und der französischen Bevölkerung ist von so abartendstem Haß getragen, daß es nicht leich genug verurteilt werden kann. Wo bleiben Kultur und Gerechtigkeit, auf die die Franzosen immer Anspruch



Die Front ist klar

Das deutsche Schwert schreibt Geschichte — Die neue Wochenschau — Jud Korda's „Liegende Löwe“

In einer Sondervorführung hatte die deutsche Presse Gelegenheit, die neue Wochenschau zu sehen, die am kommenden Sonntagabend in den Theatern des Reiches anlautet und dem ganzen Volk erneut vor Augen führen wird, wie unsere Soldaten marschieren, kämpfen und siegen. Die deutschen Kriegsberichte, Männer der Propagandaabteilungen, scheuen nicht den letzten Einsatz, um die Heimat teilhaben zu lassen an den fernsten Ereignissen des deutschen Schicksalskampfes. Ihnen verdanken wir den Blick auf Narvik, der unsere Herzen höher schlagen läßt. Der Film zeltet den Schaulustigen, wo eine kleine Minderheit seit Wochen den ständigen Anariffen eines mächtigsten Seemarschalls stand hält, jetzt, wie die Luftwaffe Männer aus der Heimat bringt, die in Fallschirmen niederzuschweben, um sich einzureihen in die Front derer, die dort oben im Schnee und Eis ein neues Heldenepos mit ihrem Blut schreiben. Wir sehen die Erzählung und leben sie in Stücke fluten. Hier kann der Engländer nichts mehr wollen. Seiner Einmarsch in die Stadt, ein Trümmerbauern, erkämpft unter unermüdeten Opfern an Schiffen und Menschen er ist ohne jede militärische Bedeutung. Denn an der Bahn, der zerstörten Bahn, steht nach wie vor der deutsche Soldat.

Der Film führt uns weiter. Wir nehmen teil an der Vernichtungsschlacht im Westen, begleiten unsere Truppen auf ihrem Einmarsch in Antwerpen, Löwen und in Brüssel, wir erleben einen Sturm auf Panzerwerk 505. Bel Sedan hatten die Franzosen einen Durchstoß versucht. Ihre einzigen Erfolge waren die Festung Sedan, in das sie rückwärtslos hineingeschossen haben. Brüssel ist ein altes Beispiel, wie die Deutschen schonten, was sie nur schonen konnten. Brüssel ist fast unversehrt, weil der Seamer darauf verzichtet hat, es zu verteidigen. In Antwerpen dagegen ist keine noch so kleine Brücke mehr heil, die Zerstörer waren in Brand, als die Deutschen einzogen und mit rascher Hand der Zerstörung Einhalt geboten. Das war Englands Hilfe gewesen! Die Engländer! Daß wir sie richtig, sie aber uns grundfalsch beurteilen, beweist der englische Propagandafilm „Der Liegende Löwe“, der der Presse bewußt als Gegenstück zur deutschen Wochenschau vorgeführt worden ist. Es muß gesagt werden: Es war ein voller Erfolg, ein Lacherfolg. Um den bereits jagendhaft gewordenen, nie statgefundnen und daher künstlich in England gestellten Anariff auf Kiel hat der Jude Korda einen Film gedreht, in dem der Führer der böse Mann, der englische König dagegen ein herzhafter brave Ritter sein soll. Aber überall da, wo der Film scharf kontrastieren will und der Führer und der König, Deutsche und Engländer, hart nebeneinander gestellt sind, wird der englische König geradezu lächerlich gemacht, während dem Führer selbst der größte Haß dieses Judentums nicht seine Würde und Ueberlegenheit nehmen kann. Und das gleiche gilt für die anderen Gegenüberstellungen.

Der Jude Korda fordert in einem Nachwort den Vergleich zwischen deutsch und englisch. Wir brauchen nur diese beiden Filme nacheinander zu sehen, die deutsche Wochenschau — geschaffen von Soldaten an der Front, sachlich und wahr, fauber, ja ritterlich in ihrer Haltung, und das gefühlteste, verlogene und sentimentale Pamphlet des Juden, der dabei seinen eigenen Geldgeber in den Dreck zieht, dann empfinden wir mit elementarer Wucht und mit tiefem Dank, wo wir stehen und wo die anderen. Die Front ist klar!

Deutsche Frauen verschleppt

Am Sonntag sind in Palästina alle bisher noch nicht internierten deutschen Staatsangehörigen verhaftet worden. Nachdem bisher nur Männer im wehrfähigen Alter seit Kriegsbeginn im Konzentrationslager untergebracht waren, sind nunmehr auch alle Frauen, Kinder und Greise einschließlich der Schwachen und Kranken in die Internierungslager verschleppt worden.

Aus Churchills Gistliche

Das deutsche Bombardement auf die Häfen, von denen aus die Briten den Rückzug nach England antreten wollten — der Londoner Nachrichtenendienst sprach von dem größten Rückschlag der Weltgeschichte — ist dem Lügenmeister W.C. Lo auf die Nieren gegangen, daß er sofort verzweifelt Gift und Galle spei. Wie Habas meldet, hat der gemeine Schwunder durch sein verächtliches Informationsministerium die Greuelmeldung verbreiten lassen, die deutsche Luftwaffe habe in Ostende ein amerikanisches Hospital und ein Lazarett, das in einem Ebnl eingerichtet war, bombardiert. Diese dumme, faule Lüge fiel schon wenige Stunden nach ihrer ersten Geburt zusammen; denn es wurde festgestellt, daß es in Ostende überhaupt kein amerikanisches Hospital gibt. Die Lüge wird auch dadurch nicht zur Wahrheit, daß angeblich der belgische Botschafter in Paris sein Entsetzen ausgedrückt hat. Uns können solche Lügen nicht schaden, höchstens Herrn Churchill, wenn ihm die Luftung dafür überreicht wird.

Bomben auf ein Lazarett

Neue Schandtaten der britischen Luftwaffe — Erklärungen der Londoner Regierung nichts als leere Worte

Reuter veröffentlichte am 29. Mai folgende Information: Die britische Regierung teilt nach wie vor zu ihrer vom Foreign Office am 10. Mai fundgegebenen Politik. Es ist nicht die Absicht der britischen Regierung, nichtmilitärische Ziele zu bombardieren.

Diese Erklärung der britischen Regierung scheint jedoch der Royal Air Force nicht bekanntgegeben worden zu sein. Vielmehr ist es Tatsache, daß die britischen Flieger sich nicht hiernach richten, sondern weiter, wie bisher, planlos ihre Bomben in unserem Heimatgebiet abwerfen. In der Nacht vom 28. zum 29. Mai wurden auf die Stadt Neuch Bomben abgeworfen.

Drei Bomben fielen auf ein Lazarett. Eine Krankenschwester wurde schwer, eine andere leicht verletzt. Zwei Bomben zerstörten ein Haus und zehn weitere Bomben wurden auf ein Plantagegelände am Stadtrand abgeworfen. Auf das Keizerlazarett Ristrath nördlich Opladen wurde ebenfalls eine Bombe abgeworfen und hierdurch eine Baracke schwer beschädigt. Gerade in den letzten Tagen wieder, fielen zahlreiche Zivilpersonen den britischen Bombenangriffen zum Opfer.

Derartige sich fast jede Nacht wiederholende Schandtaten der britischen Luftwaffe beweisen, daß die Erklärungen der britischen Regierung nichts als leere Worte sind.

Bezeichnende Neuherung Spaats

Man schreibt Verrat und begeht selbst die unehrenhafteste Handlung, die sich denken läßt. Wie „Spensta Dagbladet“ aus Paris meldet, hat der belgische Außenminister Spaat in einem Interview erklärt, die belgische Regierung habe vergebens den belgischen König zu überreden versucht, das Land zu verlassen. Und er sagte dabei mit dem Gesicht eines Kindes, das noch nicht weiß, was böse ist, daß der König gebeten habe, die Regierung möge ebenfalls in Belgien bleiben. — Was sie nicht tat.

Hier enthüllt sich die ganze Widerwärtigkeit und Unehrenhaftigkeit der Bonzen, die einen König und sein Volk zuerst in Ertz lassen und ihm dann noch Verrat vorwerfen.

Schulen in Malta geschlossen

Der britische Gouverneur, General Dobbie, teilte den Bewohnern von Malta durch Rundfunk mit, daß die Schulen ab Donnerstag geschlossen werden.

Das wahre Gesicht Frankreichs

Botschafter von Bülow-Schwandte schildert die Leidensgefahr

Vor Vertretern der in- und ausländischen Presse sprach am Donnerstagabend der ehemalige deutsche Botschafter in Brüssel, von Bülow-Schwandte, über die Leidensfahrt der Angehörigen der Deutschen Botschaft durch Frankreich nach Deutschland. Er führte aus: „Am 11. Mai erklärte mir die belgische Regierung, daß die Deutsche Botschaft in einem Transitzug durch Frankreich nach der französisch-schweizerischen Grenze befördert und daß ein Vertreter des belgischen Außenministeriums zur Begleitung mitgegeben werden solle. Auf meinen Einwand, ob auch die französische Regierung dem unbehelligten Transport in Form eines Transitzuges zugestimmt habe, weil diese Zustimmung die Voraussetzung meiner Zustimmung zum Abtransport durch Frankreich darstelle, wurde mir ausdrücklich erklärt, daß der Transport durch Frankreich unbedingt gesichert und derselbe sich mit der Zuverlässigkeit vollziehen würde, die bei diesen Anlässen internationale Gepflogenheit sei.“

Ich hatte keinen Anlaß zu zweifeln, daß diese französische Zusage gehalten würde, da ja erst vor kurzem die französische und englische Gesandtschaft aus Kopenhagen unbehelligt und in den Formen vollendeter Höflichkeit durch Deutschland nach Belgien durchgeleitet worden war.

Die Abreise von Brüssel mit 206 Fahrteilnehmern, darunter etwa 130 Frauen und Kinder, vollzog sich korrekt. Der Zug bestand, da die belgische Regierung sämtliche Schlafwagen bereits nach Frankreich verschickt hatte, aus Personenwagen erster und zweiter Klasse. Der Raum war jedoch so beschränkt, daß fünf bis sechs Personen in einem Abteil Platz nehmen mußten.

Als der Zug an der französisch-schweizerischen Grenze eintraf, wurde er sofort durch französische Kriminalbeamte in Zivil und Soldaten mit aufgespanntem Bajonett besetzt und in barschem Tone jedem Fahrteilnehmer verboten, sein Abteil zu verlassen.

Die daraufhin erfolgende Paßkontrolle, gegen die ich sofort bei dem belgischen Vertreter Einspruch erheben wollte, was mir jedoch mit Gewalt verwehrt wurde, verlief in außergewöhnlich unhöflicher und schroffer Form. Gleichzeitig wurden acht Mitglieder der Deutschen Botschaft verhaftet, denen am nächsten und übernächsten Tag im ganzen noch weitere sechs folgten.

Au der französisch-schweizerischen Grenze in Pontarlier auf der Straße Dijon — Neuchatel begann eine Leidenszeit für sämtliche Fahrteilnehmer, die, in dem Zug eingeschlossen, wie in einem Gefängnis zwölf Tage verbringen mußten.

Der Mangel an Platz war so drückend, insbesondere als noch die belgischen Wagen durch andere Wagen, die in der Mitte

einen Wang entrieten, ausgewechselt wurden, so daß der größte Teil der Fahrteilnehmer gezwungen war, die ganze Nacht sitzend zu verbringen. Die Fenster mußten stets geschlossen gehalten werden, die Luft verschlechterte sich in unerträglicher Weise, insbesondere, wenn man bedenkt, daß 25 bis 30 Menschen in einem Raum zusammengepfercht die Nacht verbringen mußten. Die geradezu haarsträubenden hygienischen Verhältnisse begannen allmählich die Gesundheit der Fahrteilnehmer in außergewöhnlichem Maße zu gefährden. Es waren Tage zu verzeichnen, an denen sich bis zu 21 Personen krank meldeten, und zwar handelte es sich hauptsächlich um fieberige Erkrankungen. Allen Betroffenen der Menschlichkeit widersprach es, wenn z. B. am Nachmittag zu einem Kinde, das mit 40 Grad Fieber darniederlag, ein Arzt dringend gerufen wurde, und derselbe erst am nächsten Nachmittag um 3 Uhr erschien.

Erst nach Tagen gelang es, die Erlaubnis zu erwirken, daß wenigstens die Frauen und Kinder zweimal am Tage je eine Viertelstunde auf dem Bahnhof sich bewegen konnten, während es den Männern elf Tage lang, bis auf den letzten Tag, an dem ihnen ebenfalls eine Viertelstunde zugebilligt wurde, verboten war, den Zug zu verlassen.

Allen Regeln des Völkerrechts zuwider, hat die französische Regierung mir die ersten fünf Tage lang verwehrt, mich mit der schwedischen Gesandtschaft als der Vertretung der Schutzmacht deutscher Interessen in Frankreich in Verbindung zu setzen.

Ich muß herbei hervorheben, daß der Vertreter des belgischen Außenministeriums, der in der schwierigen Lage war, die deutschen Interessen bei französischen Behörden vertreten zu müssen, sich in lokaler Weise bemüht hat, diese Verbindung herzustellen und es ihm schließlich gelungen ist, durchzusetzen, daß der schwedische Geschäftsträger aus Bern den Zug aufsuchte.

Der Aufenthalt in Pontarlier war die einzige Möglichkeit, unieren unglücklichen, verhafteten Kameraden Hilfe zuzulernen lassen zu können und ihnen, wenn überhaupt möglich, Rettung zu bringen. Die Franzosen wußten das und versuchten, durch die Schikanen unseren Aufenthalt unmöglich zu machen. Bis auf vier Verhaftete ist es mir gelungen, die übrigen freizubekommen. Als dann am dreizehnten Tag klar wurde, daß die französische Regierung materiell nicht in der Lage war, die Verhafteten herbeizuschaffen, andererseits bei meiner Abreise drei Franzosen in Lindau auf dem belgischen Zug zurückgelassen werden würden, und weil der Gesundheitszustand unter den Frauen und Kindern sich an diesem dreizehnten Tag so verschlechterte, daß ich nicht mehr die Verantwortung tragen konnte, entschloß ich mich zur Abreise.

Schärfster Protest erhoben

Beim Verlassen französischen Bodens habe ich ein Schreiben an die Schwedische Gesandtschaft in Paris gerichtet und gebeten, schärfsten Protest bei der französischen Regierung hinsichtlich ihres Wortbruchs bei den durchgeführten Verhaftungen zu erheben, und schließlich u. a. auch hinsichtlich der unwürdigen Behandlung der deutschen Diplomaten und ihrer Angehörigen. Ich habe meine Empörung zum Ausdruck gebracht, daß man es gewagt hat, einen Botschafter des Deutschen Reiches und seine Mitarbeiter zehn Tage lang schlechter zu stellen, als es in den Kulturländern gewöhnlichen Strafgefangenen gegenüber zu geschehen pflegt. Meine Herren, das ist französische Courtoisie! Mit welcher Freude dann schließlich die Grenze überschritten wurde, brauche ich nicht zu beschreiben.

Mißhandlung des Schriftleiters Koerber

Dann berichtete der frühere kändige DN-Berretter in Brüssel, Schriftleiter Koerber, über seine Erlebnisse:

Ich bin, so führte er u. a. aus, einer von denjenigen Deutschen, die widerrechtlich an der französisch-schweizerischen Grenze aus dem Zug herausgeholt wurden, und einer von den dreien, die nicht nach Pontarlier zurückgebracht wurden, sondern nach Boulogne verschleppt wurden. Wir wurden von den Franzosen in einer Weise behandelt und mißhandelt, wie ich das von der französischen sog. „ersten Kulturlation Europas“ niemals erlebt hätte.

Wir wurden sofort in einen schwerbeladenen Lastwagen hineingepfercht und unter starker militärischer Bewachung nach Lille befördert. Dort wurden wir in ein Gebäude gebracht, das einer Art Internatsabteilung der französischen Surete gehörte, einer Organisation, die dem französischen Innenminister bzw. dem Juden Mandel untersteht.

Diese Organisation hatte vom 10. Mai an eine Terrorherrschaft in Belgien ausgeübt. Sie war sofort mit unzähligen Wagen nach Belgien hineingefahren und hatte dort nicht nur Deutsche, sondern auch Belgier und Holländer, die auf ihren Listen standen, herausgeholt und nach Frankreich verschleppt.

Wir wurden in zwei engen Räumen eingepfercht und mußten dort eine ganze Woche lang, auf einem Haufen Stroh liegend, ohne eine Schlafgelegenheit, verbringen. Wir erhielten kaum irgend etwas zu essen.

Der erste Eindruck, den wir von Verhören hatten, war, daß sich ein Verhafteter — ich glaube, es handelte sich um einen Belgier — als er vom Verhör zurückkehrte, unbemerkt in einer Ecke die Pulsader aufschnitt und plötzlich in einer großen Blutlache zusammenbrach. Er wurde nur deswegen wieder ins Leben gerufen, weil die französischen Kriminalbeamten sagten, sie wollten noch das letzte aus ihm herauspressen, was aus ihm herausgepreßt werden konnte. Das war unser erster schauerhafter Eindruck in diesem Haus der französischen Fischele.

Der zweite Eindruck war, daß ich einen der Kameraden von der deutschen Botschaft in Brüssel, der zwei Tage nach seinem Verhör verschwunden war, nur kurz wieder austauschen sah. Er war im Gesicht völlig zerfurcht, sein Gesicht war überhaupt nicht mehr sichtbar. Man hatte ihm einige Zähne eingeschlagen, er konnte nicht mehr laufen und mußte seine Schuhe in den Händen tragen, weil man ihn an den Füßen mißhandelt hatte.

Dann hörten wir immer in den Räumen über uns, wie unsere Kameraden in furchtbarer Weise mißhandelt wurden. Sie wurden gegen die Wand geworfen und mit Füßtritten traktiert. Erst am dritten Tag kam auch ich dran. Ich wurde gleich mit Handschellen gefesselt, nachdem ich mich zunächst bis auf die Unterwäsche auszuleihen mußte. So wurde ich zunächst drei Stunden lang am Vormittag verhört. Dann schickte mich der Kriminalbeamte wieder hinunter und sagte, nachdem ich ihm jetzt „schöne Geschichten“ erzählt hätte, würde er mich am Nachmittag mit anderen Methoden verhören.

Schlimmer war es nicht möglich

Ich wurde dann auch nach einer Stunde wieder heraufgeholt, wieder bis auf die Unterwäsche ausgezogen, meine Hände wurden mir auf dem Rücken gefesselt, und ich mußte mit den nackten Knien auf ein hartes Lineal knien und die Schuhe ausziehen. Dann holte ein Beamter einen schweren Holzknüttel mit scharfen Kanten und fing nun das Verhör mit Methoden an, wie man sie eigentlich nur von der rätelischen Inquisition her kennt. Er schlug mich mit diesem Holzknüttel fünf Stunden lang, immer wieder auf die nackten Fußsohlen, um mich auszupressen, um etwas über meine Tätigkeit oder über die Tätigkeit der deutschen Botschaft zu

hören. Gleichzeitig stand ein anderer Beamter vor mir und mißhandelte mich mit Faustschlägen unter den läbelsten Schimpfworten, während ein anderer dauernd einen entschärften Revolver an die Schläfe hielt.

Ich war nach kurzer Zeit beinahe bewußtlos, konnte mich nicht mehr erheben, konnte kaum mehr sprechen. Meine Füße waren nur noch zwei unförmige blutige Klumpen. Die Franzosen traten mir auch mit ihren Stiefeln auf die Fußgelenke. Da ich meine Schuhe nicht wieder anziehen konnte, schnitt einer der Beamten drei Schuhe hinten auf; aus so konnte ich nicht hineinkommen, und ich mußte, auf den Knien rutschend und kriechend, zwei Stockwerke hinunter in den Keller, wo ich in eine dunkle Zelle geworfen wurde.

Dort blieb ich 36 Stunden lang ohne Nahrung. Alle zwei Stunden kamen wieder zwei oder drei Beamte hinein und bedrohten mich, mit den Mißhandlungen wieder von vorn zu beginnen.

Nach 24 Stunden kam ein Kriminalbeamter mit drei Soldaten und sagte: „Jetzt wird du abgeführt, jetzt wirst du erschossen“. Daraufhin sagte ich, daß ich nicht gehen könne, und er schlug die Tür wieder zu mit der Drohung, daß er später wiederkommen würde.

Ich muß auch noch sagen, daß unter uns zehn Deutschen auch drei deutsche Frauen dabei waren, drei Sekretärinnen der Deutschen Botschaft, und daß auch diese mißhandelt wurden, daß eine Sekretärin in der Deutschen Botschaft, Frä. Redmann, von diesen französischen Barbaren mehrere Faustschläge in den Magen bekam.

Später wurden noch zwei Deutsche, die die Franzosen aus Opfern herausgeholt hatten der Leiter des deutschen Kriegsgräberdienstes und sein Gärtner, herbeigebbracht. Der Gärtner wurde derart gequält, daß man mit seinem Tode rechnen muß. Wir hörten später, wie die Franzosen höhnisch lachend, verächtlich, er sei tot. Wir haben ihn auch nie mehr wiedergesehen.

Koerber schilderte dann, wie er und zwei Angestellte der Deutschen Botschaft schließlich in ein Auto gebracht wurden, wobei es hieß, sie würden nun ebenfalls wie die schon vorher transportierten, nach der Schweiz gebracht werden. Nach kurzer Zeit täuschte der Wagenlenker eine Panne vor, um die drei Deutschen loszuwerden, da in Lille infolge des Heranzügens der deutschen Truppen bereits eine Panik ausgebrochen war. Die Beamten der GSI übergaben die drei Gefangenen einem französischen Gendarmen, der zwar laut dagegen protestierte, sie aber schließlich zur Gendarmestation brachte, von wo sie auf die Zitadelle von Lille gebracht wurden.

Wir sahen dabei u. a., wie drei deutsche gefangenenermene Flieger vorbeigeführt wurden, die man auch in der üblichen Weise beschimpfte. Hinter jedem von ihnen ging ein Franzose, der den entschärften Revolver gegen den Nacken des Gefangenen hielt.

Schließlich kamen Koerber und seine beiden Leidensgefährten nach Boulogne, wo sie wiederum ins Gefängnis gebracht und wie Strafgefangene in Einzelzellen mit Schwermetallbrechern aller Art untergebracht wurden. Ein Geiselschiff dortige Militärbefehlshaber, sie endlich nach der Schweiz zu bringen, blieb erfolglos.

Es war dann für uns eine ganz unerhörte, niemals erwartete Ueberraschung, als schon zwei Tage später das Gesicht um die Stadt begann. Wir hatten ja keine Ahnung, wir wußten nicht einmal, ob die Deutschen Truppen die Maas überschritten hatten. Als wir Artillerie- und Maschinengewehreuer um das Gefängnis hörten, da wußten wir, daß die Deutschen in der Nähe sind. Drei Tage mußten wir noch warten. In einer sehr gefährlichen Lage, denn die Briten schossen mit Schiffsgeschützen in die Stadt. Aber dann kam eine deutsche Patrouille, holte uns aus dem Gefängnis heraus und sorgte für unsere Rückkehr in die Heimat.

Die Berichte, die hier der deutsche Botschafter von Bülow-Schwandte und der Schriftleiter Koerber geben, kennzeichnen ein Frankreich, das von seiner Tüchtigkeit angeblühter Courtoisie aber auch den letzten Rest eingebüßt hat und keine wahren Verhältnisse in einer erschütternden Nachtzeit zeigt. Hier tritt Frankreich, die angeblüht große Nation, an die Seite der schlimmen Regierstämme.

Wer für sein Vaterland in den Tod geht, ist von der Täuschung frei geworden, welche das Dasein auf die eigene Person beschränkt; er denkt sein eigenes Wesen auf seine Landesteile aus, in denen er fortlebt, ja, auf die kommenden Geschlechter derselben, für welche er wirkt; wobei er den Tod betrachtet wie das Winken der Augen, welches das Sehen nicht unterbricht. Schopenhauer.



Der Soldaten würdig sein!

Unsere Armeen, die die belgischen und französischen Befestigungen überannt, das belgische Feldheer zur Kapitulation gezwungen, die französischen Nordarmeen zertrümmert und dem geschlagenen britischen Expeditionskorps noch auf der feigen Flucht schwerste Verluste zugefügt haben, bestimmen jetzt das nächste Jahrestausend der europäischen Geschichte. Der Heimat obliegt jetzt die Pflicht, sich ihrer tapferen Söhne würdig zu erweisen, indem wir durch Opfer danken. Unsere Opfer an den Spendentagen für das Deutsche Rote Kreuz sind eine Hilfeleistung für die Verduneten, ein Dank an die Kämpfer und ein Gelöbnis, beizutragen zum Sieg Deutschlands. An der Größe unserer Zeit, am Beispiel unserer Helden, müssen wir unsere Opfer messen, nicht aber an der Zahl, die es ausdrückt. Wir, die wir nicht im Stahlgewitter der Schlachten stehen und nicht jeden Augenblick von einer Kugel des Feindes bedroht sind, wollen wenigstens unser Gut einsehen, um den Verduneten noch bessere Hilfe zu verschaffen. Immer wieder ist bis heute das Sammelergebnis höher gewesen als das der vorausgegangenen Sammlung, immer von neuem hat so das deutsche Volk gezeigt, daß es seiner Soldaten würdig sein will. Und so soll es auch weiterhin bleiben. Unsere Soldaten, die über die Schlachtfelder in Belgien und Frankreich hinwegstürmen, sollen wissen, daß wir bereit sind, gern zu geben und reichlich Mittel zuzuführen. Daran wollen wir denken, wenn nun zum dritten Male die Sammler an unsere Tür klopfen. Auch unser Hab und Gut ist eine Waffe, die wir rücksichtslos einsehen wollen, wenn es um Deutschland geht. Gewiß sind die Geldspenden unsäglich klein, wenn wir sie mit den Opfern unserer Soldaten vergleichen. Aber notwendig sind auch diese Spenden, und darum wollen wir sie aus dankbarem Herzen darbringen.

Großangriff gegen Transportflotte

3 Kriegsschiffe und 16 Truppentransporter versenkt
Volltreffer auf 31 weitere Schiffe — Expeditionskorps in völliger Auflösung — Unübersehbare Beute — 89 Feindflugzeuge vernichtet — U-Boot versenkt über 38 000 BRT.

DNB, Führerhauptquartier, 30. Mai. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Schlacht in Flandern und im Artois geht mit der Vernichtung der dort im Kampf gestandenen englischen und französischen Armeen ihrem Ende entgegen. Seit gestern ist auch das englische Expeditionskorps in völliger Auflösung. Sein gesamtes unübersehbares Kriegsmaterial zurücklassend, flüchtet es zum Meere. Schwimmend und auf kleinen Booten versucht der Feind, die auf See liegenden englischen Schiffe zu erreichen, auf die sich unsere Luftwaffe — wie durch Sondermeldung bekanntgegeben — mit verheerender Wirkung stürzte. Ueber 60 Schiffe wurden getroffen, davon 3 Kriegsschiffe und 16 Transporter versenkt, 10 Kriegsschiffe und 21 Handelsschiffe aller Größen schwer beschädigt oder in Brand gesetzt. Auch Flakartillerie versenkte ein feindliches Vorpostenboot und beschädigte fünf weitere sowie fünf Schnellboote.

Die zum Schutze dieses Großangriffs unserer Kampfverbände eingesetzten Jagd- und Zerstörergruppen schossen 68 feindliche Flugzeuge ab.

Südlich der Linie Poperinghe — Cassel haben sich unsere von Westen, Osten und Süden angreifenden Armeen vereinigt, indem sie zahlreiche starke feindliche Gruppen absplitterten und einschlossen. Bei der Erstürmung des besetzten Stützpunktes Hazebrouck am 28. Mai tat sich ein Panzer-Pionier-Bataillon unter seinem Kommandeur Oberstleutnant von Bodecker besonders hervor.

Am der Südfront wurde ein feindlicher Angriff mit Panzern an der unteren Somme abgewiesen. Südlich und südwestlich von Amiens wurden Truppenansammlungen in den Wäldern mit Bomben belegt.

Die feindlichen Verluste betragen gestern insgesamt 89 Flugzeuge, davon 68 im Luftkampf, 17 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 15 deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Der Kampf um Narvik dauert mit unverminderter Stärke an. Unsere Truppen haben Bergstellungen außerhalb der Stadt bezogen und werden verstärkt. Kampflieger griffen einen feindlichen Flugplatz an. Mehrere am Boden stehende Flugzeuge wurden vernichtet. Unsere von Drontheim nach Norden vorstößenden Gebirgsjäger haben Fausta ostwärts Bodö genommen.

Eines unserer U-Boote meldet die Versenkung von sieben feindlichen Dampfern mit einer Tonnage von 38 480 Bruttoregistertonnen.

General Priour gefangengenommen

Der Oberbefehlshaber der ersten französischen Armee Am 29. Mai wurde bei Steenwoorde, ostwärts Cassel, der Oberbefehlshaber der ersten französischen Armee, General Priour, mit zahlreichen anderen hohen französischen Offizieren gefangengenommen.

General Priour ist 61 Jahre alt und gilt als ein besonders befähigter höherer Führer. Im Weltkriege war er französischer Generalkommandant. Nach Beendigung des Weltkrieges befehligte er Kolonialtruppen und war zeitweise Chef der französischen Militärmission in Polen. Seit Kriegsbeginn übernahm er die erste französische Armee. Mit dem Zusammenbruch dieser Armee fiel er in deutsche Hand. — Wie schon mitgeteilt, läßt sich die Zahl der Gefangenen noch nicht annähernd übersehen.

Englands Wüten in Palästina

Wieder vier Araber zum Tode verurteilt.
Je mehr die Engländer im Orient an Prestige verlieren, desto schärfer gehen sie in Palästina gegen die arabische Bevölkerung vor. An die lange Reihe von Todesurteilen gegen Araber im Monat Mai schließt sich vier neue Todesfälle an, die vom britischen Militärgericht in Haifa verhängt wurden. Die Verurteilten stammen aus Ludfa. Die Veröffentlichung der Namen wurde den Auslandsjournalisten in Palästina verboten. Zahlreiche weitere Araber erhielten hohe Gefängnisstrafen.

Bernichtende Schläge

Die Kämpfe in Belgien und in Nordfrankreich sind zu einer der größten Vernichtungsschlachten aller Zeiten geworden. Und diese Schlacht haben die Franzosen und die Engländer verloren, hat vor allem jener General Weygand verloren, dem unsere Feinde mitten im Kampfgestümmel den Oberbefehl übertragen haben, weil sie von ihm ein neues Wunder erhofften. Es ist völlig abwegig, wenn London und Paris auch in dieser Stunde den Versuch machen, die Katastrophe der alliierten Nordarmeen auf die Kapitulation der Belgier zurückzuführen. England und Frankreich sind die Geschlagenen! Französische Truppen waren es, die in der Maginotlinie zwischen Maubeuge und Sedan den deutschen Divisionen den Weg freigegeben haben; Franzosen waren es, die Amiens und Abbeville nicht zu schließen vermochten, und die Kanalküsten haben nicht die Verbündeten der Kriegshäher verloren, sondern die Soldaten des britischen Expeditionskorps. Ja schlimmer noch. Die Franzosen und ihr Wundertäter Weygand waren nicht einmal in der Lage, vom Süden her den eingeschlossenen Hilfe zu bringen. Zwar verzeichnet auch der heutige DNB-Bericht feindliche Entlastungsangriffe an der unteren Somme, doch ist es bei all diesen Unternehmungen eben bei Versuchen geblieben. So mußte sich das Schicksal der eingekesselten Streitkräfte Englands und Frankreichs erfüllen! Nichts in der Welt vermochte diese starren und gut bewaffneten Kontingente zu retten, nachdem selbst die vereinigte Kriegsmarine und Luftwaffe Englands und Frankreichs außer Landes war, wirksam einzugreifen. Unter den wuchtigen Schlägen der deutschen Divisionen sind aus dem großen Einkreisungsring zunächst zwei geworden, und heute ist die englisch-französische Nordarmee bereits in viele Gruppen zerstückelt, d. h. von der deutschen Wehrmacht im wahren Sinne des Wortes zerschlagen worden! So spricht denn auch der DNB-Bericht von der völligen Auflösung des britischen Expeditionskorps. „Schwimmend und auf kleinen Booten“ versucht der Feind unter Zurücklassung seiner Waffen und des Geräts die zur Ausnahme der Truppen bereitgestellten englischen Kriegsschiffe zu erreichen.

Aber selbst auf der feigen Flucht noch bricht das Verderben über das britische Expeditionskorps herein. Unsere

U-Boote ist zur Stelle und hat hart zugeschlagen! Von 31 Schiffen sind über drei Kriegsschiffe und 16 Transporter die Wellen zusammengeschlagen und weitere 31 sind schwer beschädigt oder in Brand gesetzt worden. Mit den Schiffen aber sind auch 78 feindliche Flugzeuge vernichtet worden. So haben England und Frankreich eine große Niederlage erlitten, sie haben ihre besten Soldaten und eine unübersehbare Menge von Kriegsmaterial verloren. Wahrscheinlich: Klaglicher hätte das stolze britische Expeditionskorps, das mit dem Lied „Gang up your washing on the Siegfried-Line“ ausgezogen ist, nicht enden können!

Und was verbteibt den Engländern als Trost? Etwa das Eindringen britischer Truppen in Narvik? Nun, jene tapferen Gebirgsjäger, die dort seit vielen Wochen einem an Zahl weit überlegenen Feind unerfrocken standhalten, die sind auch heute in ihren Bergstellungen zu weiterem Widerstand bereit. Ihre Aufgabe war, den Briten das schwebende Siz zu sperren. Diese Aufgabe ist erfüllt. Der Hafen von Narvik und die Erzbahn sind völlig zerstört, so daß während dieses Krieges den Engländern aus Schweden auch nicht eine Tonne zutommen wird. Ueber Narvik hinaus aber ist den britischen Landungstruppen jeder Schritt verwehrt. Aber auch sonst können wir stolz sein auf unsere Gebirgsjäger in Narvik. Sie haben starke feindliche Kräfte gebunden, deren Fehlen das britische Expeditionskorps in Nordfrankreich schmerzlich vermisst haben wird, und vor allem haben sie auch Woche für Woche große Teile der britischen Heimaflotte nach Norden gezogen, zum Kampf gezwungen und damit in den Abgrund! Wohin wir also auch blicken, von Narvik bis nach dem Südpunkt der Maginotlinie haben unsere Soldaten Waffentaten vollbracht, die ein einziges Heldenepos deutscher Tapferkeit sind.

Für die Zukunft ist noch von Bedeutung, daß wir mit den Kanalküsten auch neue Stützpunkte für unsere U-Boote und damit Voraussetzungen für eine verstärkte Anwendung dieser Waffe gewonnen haben. Es ist daher ein Symbol, wenn in diesen Tagen, da auf dem Festland gigantische Schlachten toben, ein deutsches U-Boot abermals sieben feindliche Dampfer mit mehr als 38 000 BRT. versenkt hat!

Örtliches und Sächsisches

Das Deutsche Rote Kreuz hilft

„Was ist aus meinem Sohn geworden? — die letzte Nachricht erreichte mich am... Von da ab habe ich nichts mehr gehört.“ So und ähnlich lauten die hilflosen Klagen, die Väter, Mütter, Frauen und Bräute geschrieben haben und die in zwei Zeilen ein Schicksal tragen, das als bange Frage in durchwachten und durchgrübelten Nächten auftaucht.

Dann aber setzt sich ein wohlorganisierter und tadellos klappender Apparat in Bewegung, das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes arbeitet Hand in Hand mit der Wehrmacht und bekommt von dort schnellstens Antwort; ist auch diese Stelle nicht in der Lage, Näheres zu sagen, dann wird bei der Zentralauskunftsstelle in Genf angefragt. Und wie oft ist schon nach 48 Stunden eine telegraphische Antwort da: der Soldat XY ist in englischer oder französischer Gefangenschaft, befindet sich wohl und munter im Gefangenlager so und so und erwartet Nachricht von seinen Angehörigen...

Es kann zur Beruhigung gesagt werden, daß längst nicht jede Befragung der im Wehrmachtbericht als vermisst gemeldeten U-Boote oder Flugzeuge zu den Gefallenen rechnet, sehr oft sind die tapferen und angriffsmutigen Kämpfer gerettet und leben in Gefangenschaft. Die Briefe, die das Deutsche Rote Kreuz von dort bekommt, zeigen ganz deutlich, daß die geistige Regsamkeit der deutschen Gefangenen lebhaft und gut ist wie je... Sie wünschen sich u. a. Lesetüre, die vom wissenschaftlichen Wert angefangen bis zur zartesten deutschen Lyrik dieses Geistesgut umfasst, Sportgeräte sind ihnen vom Reichssportführer durch das Rote Kreuz eben erst gesandt worden, was naturgemäß helle Begeisterung ausgelöst hat. Außerdem übernimmt das Deutsche Rote Kreuz Bestellungen von Liebesgabenleistungen, die allerdings nur vierzehntägig gesandt werden dürfen, aber Gaben enthalten, die von Privatpersonen überhaupt nicht geschickt werden dürfen. In drei verschiedenen normalen Paketen können Labak, Schokolade und Reis und Reinigungsmittel den Gefangenen überliefert werden. Es wird also in der großen nationalen Arbeit für alles Erdentliche bestens gesorgt. Ch. R. A.

Fahrpreisermäßigung zum Besuch Verwandter. Zum Besuch verwundeter oder kranker und zur Beerdigung verstorbenen Teilnehmer am gegenwärtigen Krieg gewährt die Deutsche Reichsbahn folgenden Angehörigen eine Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent: a) Eltern, Ehegatten, Kindern, Geschwistern und Verlobten, auch Stief-Eltern oder -Kindern und Woiptiv-Eltern oder -Kindern; b) Großeltern, Enkelkindern, Schwieger- und Pflegeeltern sowie Geschwistern der Ehefrau des Kriegsteilnehmers. Die Angehörigen zu h) sind nur dann berechtigt, wenn sie die unter a) benannten nächsten Angehörigen vertreten, weil diese, was polizeilich festzustellen und zu bescheinigen ist, nicht mehr leben oder aus Alters- oder Gesundheits- oder ähnlichen Rücksichten nicht reisefähig sind. Die Entfernung für einfache Fahrt muß mindestens 50 Kilometer betragen. Bei Benutzung zuschlagpflichtiger Züge ist der volle Zuschlag zu bezahlen. Zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung ist für jede Person und für jede Fahrt (Hin- und Rückfahrt je besonders) ein Antrag nach vorgeschriebenem Muster erforderlich, der bei der Fahrkartenausgabe zu haben und durch die Gemeinde-(Orts-)polizeibehörde zu bescheinigen ist. Minderbemittelte, die nicht in der Lage sind, das ermäßigte Fahrgehalt zu bezahlen, können von den NCB-Dienststellen Aufschne erhalten, gegen deren Vorlage am Fahrkartenschalter das Fahrgehalt gestundet wird.

Senkung der Bierpreise. In einer am 27. Mai im Deutschen Reichsanzeiger erschienenen Anordnung hat der Reichskommissar für die Preisbildung bestimmt, daß die Preise für Lagerbier und Spezialbier mit einem Stammwürzgehalt von etwa 6 Prozent von den Brauereien gegenüber den bislang geforderten Preisen um vier Reichsmark je Hektoliter zu senken sind. Diese Preisherabsetzung muß von den Biergroßverteilern, Bierleinverteilern und Gaststätten in voller Höhe weitergegeben werden. Die Preisregelung bezweckt, jede durch die Veränderung des Stammwürzgehalts bedingte Ersparnis bei den Brauereien in voller Höhe dem Verbraucher zugute kommen zu lassen.

Anmeldung zu den Industrieschwerarbeiterprüfungen im Herbst 1940. Wie die Industrie- und Handelskammer zu Zittau mitteilt, werden zu den Herbstprüfungen solche Wehrlinge zugelassen, die spätestens bis zum 31. Oktober 1940 ihre vertragmäßige Wehrzeit beenden bzw. eine dreieinhalb- oder zehnjährige Wehrzeit entsprechend den Wehrzeitvorschriften zurückgelegt haben, unbeschadet dessen, daß der Wehrvertrag auf eine längere als drei- bzw. dreieinhalbjährige Wehrzeit lautet.

Es fallen hierunter die Wehrlinge aus allen Berufen, für die der Reichswirtschaftsminister die Wehrzeit von vier Jahren auf dreieinhalb bzw. drei Jahre herabgesetzt hat. Die Anmeldungen sind von den Wehrämtern auf den vorgeschriebenen Bordruden bis 15. Juni 1940 bei der Industrie- und Handelskammer zu Zittau einzureichen. Nach diesem Zeitpunkt werden Anmeldungen nur noch bis zum 1. Juli 1940 unter Berechnung der doppelten Prüfungsgebühr angenommen.

Feldgrau zeigen für Unteroffiziere und Mannschaften. Wie das Oberkommando des Heeres bekanntgibt, wird zur Anpassung an den feldgrauen Farbton der Feldbluse für Unteroffiziere und Mannschaften nunmehr eine einheitliche Doppellitze aus feldgrauer Zellwolle mit mausgrauen Mittell- und Außenspiegeln eingeführt. Die bisherigen aluminiumfarbenen Doppellitzen mit bläulichdunkelgrünen Mittell- und Außenspiegeln sind aufzubrauchen.

Ein verwerflicher Anflug! Seit einiger Zeit ist die verwerfliche Anflute der Befragung von sogenannten Gläubigkeitsbriefen wieder aufgelebt. Die Briefe werden mit der Post zugestellt. Die in den Briefen aufgestellte Behauptung, daß die Weiterleitung Glück bringe, kann nur als Hirngespinnst bezeichnet werden. Die Befragung solcher Briefe ist geeignet, den Postverkehr in der gegenwärtigen Zeit erheblich zu belasten und ihn dadurch anderen wichtigeren Aufgaben zu entziehen. Die Absender haben bei ihrer Ermittlung mit einer unachtsamlichen Bestrafung zu rechnen. Es wird daher gewarnt, weiter solche Briefe zu versenden. — Wer Angaben zur Ermittlung solcher Briefschreiber machen kann, wird gebeten, seine Wahrnehmungen sofort der nächsten Polizeidienststelle mitzuteilen.

Eine begrüßenswerte Anregung für das Gaststättengewerbe gab ein Bauobmann der Deutschen Arbeitsfront: „Immer wieder kann man feststellen, daß es sowohl Bedienungspersonal als auch Gäste gibt, die während der Übermittlung von Nachrichten des drahtlosen Dienstes nicht die Ruhe aufbringen, die notwendig ist, um jedem Gast die Möglichkeit einer guten Abführung der Nachrichten zu verschaffen. Als störend wirken nicht nur Sprechen und Stillschreien der Gäste, sondern auch das Bedienen des Personals und insbesondere die Betätigung der Registrierassen. Ich bitte daher die Betriebsführer des Gaststättengewerbes, ihr Personal anzuweisen, für die Dauer der Übermittlung von Nachrichten die Bedienung möglichst einzustellen. Durch geeignete Hinweise in den Speise- und Getränkekarten sind die Gäste auf ihre Pflicht zur unbedingten Ruhe und Disziplin während der Übertragung der Rundfunknachrichten hinzuweisen. Es ist ferner bekanntzugeben, daß während der Übertragung der Nachrichten unflüchtig keinerlei Bedienung und Kassierung vorzunehmen ist.“ — Wir glauben, daß diese vernünftige Anregung nicht nur für einen Bau Geltung haben sollte. Vielmehr sollten sich alle Gaststätteninhaber im Reiche daran halten.

Dorn. Gruppensingen. Bei günstigem Wetter treffen sich am kommenden Sonntag die Vereine der Sängergesellschaft Pulsnitz nachmittags 14.30 Uhr in der Bushmühle am schon gelegenen Bushmühlenteich zu einem Gruppensingen. Männer- und Gemischte Chöre werden unter Leitung von Gruppensängermeister Kantor Hoppe, Pulsnitz, Vaterlands- und Frühlingslieder singen. Wenn auch sehr viele Sänger im Felde stehen, so wird dennoch ein stattlicher Chor zusammenkommen.

Mitau. Die ersten Butterpilze. In der hiesigen Umgebung kann man bereits das Einsetzen des Wachstums der Pilze feststellen. Im Göltschtal am Köhlerfeld wurden von Spaziergängern schon die ersten Butterpilze gefunden.

Neglistau. Glück abgelaufen. In einem Felsen am heiligen Stadtbad kletterte ein zehnjähriger Schüler aus Neglistau herum. Dabei stürzte der Junge aus etwa zehn Meter Höhe ab. Er hatte aber bei seinem Unfall noch Glück, denn er fiel in eine Birke, die den Sturz milderte. Der Knabe erlitt eine Kopfverletzung und Hautabschürfungen.

Nichtpreise für Obst und Gemüse im Regierungsbezirk Leipzig

Der Regierungspräsident zu Leipzig hat folgende Nichtpreise für Gemüse und Obst ab 28. Mai festgelegt: Knollen-Kohlrabi 16 bis 30 Rpf. je Stück; Blattkohlrabi 8 bis 15 Rpf. je Stück; Rettich 10 bis 20 Rpf. je Stück; Radisheschen rote 8 bis 10 Rpf. je Bund (12 Stück); Radisheschen weiße 12 bis 20 Rpf. je Bund; Kopfsalat 10 bis 20 Rpf. je Stück; Gurken 55 bis 75 Rpf. je Stück; Spinat 15 bis 20 Rpf. je 500 Gramm; Zwiebeln 13 bis 15 Rpf. je 500 Gramm; Zitronen 4 bis 8 Rpf. je Stück; Kartoffeln 45 Rpf. je 5 Kilo; Rhabarber 10 bis 15 Rpf. je 500 Gramm; Spargel 1 80 Rpf. je 500 Gramm; Spargel 2 65 Rpf. je 500 Gramm; Spargel 3 45 Rpf. je 500 Gramm; Spargel 4 25 Rpf. je 500 Gramm.



Neuere Drahtberichte

Chamberlain als Steuerhinterzieher und Kriegsgewinnler Sam Pranger. — Er entzog sich der Kriegssteuer. — Ein verständlicher Kriegsgrund

Mailand. Die „Trieth Times“ hat darauf hingewiesen, daß in jedem Augenblick ein Skandal ans Licht kommen könne, in dem Chamberlain mit anderen angeklagt werden würde, sich der Kriegssteuer entzogen zu haben. Als diese Kriegssteuer in England eingeführt wurde, bestand der damalige Premierminister darauf, daß sie nicht auf Familien-Aktiengesellschaften Anwendung finden dürfte. Was dies zu bedeuten habe, lasse sich daraus erkennen, daß die englische Hochfinanz von etwa 100 Familien beherrscht werde. Chamberlain z. B. sei einer der größten Aktionäre der Eisenbahngesellschaften und besitze mit seinen Verwandten fast die absolute Mehrheit der Aktien englischer Rüstungsunternehmen wie der Hoßkins and Sons, die für die Admiralität arbeiten und ihre Bestellungen direkt von Churchill erhielten, des Birmingham Trust und der Elliotts Metal Co. — in Kriegszeiten könnten diese Gesellschaften unerhörte Preise fordern, da sie ohne Konkurrenz seien, und da sie außerdem keine Kriegssteuer bezahlen, seien die ungeheuren Gewinne des Herrn Chamberlain und der anderen englischen Plutokraten leicht zu erkennen.

„Regime Fascista“ schreibt dazu, daß jenen, die sich in England und Frankreich noch nach den Gründen des Krieges fragen, ein ziemlich verständlicher Grund aufgezeigt werde.

Neuseelands Bevölkerung muß den Krieg der Plutokraten und Juden bezahlen. — Zwei Millionen Pfund jährlich für Großbritannien

Berlin. Nicht nur mit dem Blute fremder Nationen hofften die Kriegsheher und Plutokraten der Weltmächte den von ihnen entfachten Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland zu gewinnen, sondern sogar die Steuerkraft und das ganze persönliche Hab und Gut der Völker anderer Erdteile wissen sich diese Verbrecher dienstbar zu machen.

So hat jetzt, einer Savas-Meldung aus Wellington (Neuseeland) zufolge, auf Befehl der britischen Kriegsheher der Ministerpräsident Neuseelands, Ororow, bei der gestern stattgefundenen Eröffnung des Parlaments in einer Ansprache erklärt, daß Neuseeland Großbritannien den Betrag von zwei Millionen Pfund jährlich zur Verfügung stellen müsse. Gleichzeitig ließ er die Regierungsvorlage über das neue Ermächtigungsgesetz einbringen, nach dem alle Neuseeländer gezwungen werden, ihr sämtliches Hab und Gut zur Verfügung der Bundesregierung zu stellen.

Fliegerangriffe auf unverteidigte belgische Städte Rom. Ein Stefani-Bericht meldet, daß englische und französische Flieger nachts ihre heimtückischen Angriffe auf unverteidigte belgische Städte fortsetzen.

Madrid ohne Brot

Madrid. Die Knappheit an Getreide in Spanien hat sich dermaßen verschärft, daß in Madrid am Mittwoch zum ersten Male kein Brot verkauft werden konnte. — Die Presse führt das darauf zurück, daß zahlreiche Schiffsladungen mit Getreide, die längst eingetroffen sein könnten, von der englischen Zwangskontrolle aufgehalten worden sind. So schreibt „Information“: „Danke der Tätigkeit der Kriegsschiffe Ihrer britischen Majestät haben wir heute kein Brot!“

Romapl in Berlin

Der neue königlich-rumänische Gesandte, Alexander Romapl, ist in Begleitung seiner Gattin in Berlin eingetroffen. Am Auftrag des Reichsministers von Ribbentrop wurde der Gesandte bei seiner Ankunft auf dem Flughafen vom Stellvertretenden Chef des Protokolls, Legationsrat von Salem, begrüßt. Ferner hatten sich der königlich-rumänische Geschäftsträger, Gesandter Brabestianus, sowie die Mitglieder der rumänischen Gesandtschaft zur Begrüßung eingefunden.

„Die Situation ist zufriedenstellend“

Was die plutokratischen Machthaber ihrem Volk zu bieten wagen.

Die Pariser Machthaber wagen es immer noch nicht, das französische Volk auf die unmittelbar bevorstehende katastrophale Niederlage der Nordarmeen vorzubereiten. Die Informationen, die der Börsenschieber Reynaud auch heute noch verbreiten läßt, gefallen sich in den gleichen nichtsagenden „beruhigenden“ Nebensarten wie stets zuvor. So erklärt Savas, die Kämpfe in Flandern gingen „mit großer Wucht“ weiter. Der französische General Priot näherte sich mit seiner Armee der Küste. Aber „die Situation sei zufriedenstellend“. Die Lage habe sich nicht verschlimmert.

Gewiß, die Lage ist seit vielen Tagen aussichtslos gewesen und konnte sich deshalb nicht „verschlimmern“, aber auch heute noch den französischen Müttern und Frauen die Möglichkeit einer Rettung ihrer Söhne und Männer auf dem Seewege vorzuspiegeln, zeugt von einem solchen Maß von Zynismus und Unverschämtheit, wie es nur diesem plutokratischen Unternehmensgeist zuzutragen ist. Die nächsten Stunden werden dem französischen Volk eine grauame Ueber- raschung bereiten.

Erregte Auseinandersetzung in Paris

Der Oberkriegsheher Reynaud kämpft verzweifelt in Paris mit Worten. So wird aus der französischen Hauptstadt berichtet, er habe am Donnerstagvormittag ständia Besprechungen abgehalten, so mit dem englischen Volschaffer Sir Campbell, dann lange Zeit mit Marschall Bétain, ferner mit dem fagenhaften Generalissimus Weygand sowie mit Admiral Darlan, zu dem sich später u. a. Daladier und der Generalstabschef der Luftstreitkräfte, General Dullemier, gesellt hätten.

Wie verlautet, soll es während dieser Besprechungen in Anbetracht der Katastrophe der englisch-französischen Armee in Nordfrankreich und Belgien zu erregten Debatten und scharfen Zusammenstößen gekommen sein.

Wir opfern für unsere Soldaten

Der dritte Spendentag im Kriegshilfswerk

Am 1. und 22. Juni ist Hausammlung im Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz. Wieder kommen die Blodwalter, untern Beitrag für das große Hilfswerk entgegenzunehmen, das dem Deutschen Roten Kreuz die Mittel geben soll, die es zur Betreuung unserer kranken und verwundeten Soldaten braucht.

Seit jenem 10. Mai, da der Führer den Einmarsch in Holland, Belgien und Luxemburg befahl, sind drei Wochen vergangen. In beispiellosem Siegeszug ist die deutsche Wehrmacht bis vor die Tore Englands gedrongen. Gebannt und tief beeindruckt von den gewaltigen Leistungen unserer Truppen stehen wir dabei, und unsere Gedanken sind bei denen, die in unerhörtem Todesmut, mit höchster Kraftentfaltung für die Heimat, für uns, ihre Pflicht erfüllen.

Das Gefühl, nichts für sie tun zu können, würde uns erbrücken. Aber wir wissen es: An unler Statt ist das Deutsche Rote Kreuz, die hilfreiche Hand der Heimat, bei ihnen und wo einer von seinen Kameraden zum Verbandsplatz geleitet wird, dort wartet seiner das Deutsche Rote Kreuz und tut alles, ihm das Leben zu erhalten, ihm die Wunden zu heilen.

Dieses Deutsche Rote Kreuz ist die großartige Form hilfsbereiten Gemeinschaftswillens, und seine hervorragenden Hilfskräfte und Mittel sind der Ausdruck der Kameradschaft unseres Volkes zu seinen Soldaten, für die das Beste gerade gut genug ist.

Wir wollen, daß es an nichts fehle. Wir sehen in jedem Spendentag für das Kriegshilfswerk einen Weg zur Hilfe für unsere Soldaten. Und wir opfern, als wäre es so, daß ein verwundeter Soldat uns auf die Hände schauet!

Mutschmann, Lent und Fritsch in Leipzig

Gauleiter Reichsstatthalter Mutschmann, Staatsminister Lent, Minister Fritsch, der Gauobmann der DAF, Reichs- und Gauamtsleiter Kadab sowie namhafte Reichs- und Stotruppredner weilten in der Reichsmessestadt, wo eine Reihe großer und wichtiger Betriebe besichtigt wurden. Am Nachmittag fanden in etwa dreißig Betrieben Betriebsappelle statt, in denen der Gauleiter, die Minister Fritsch und Lent und Gauobmann Fritsch sowie andere Redner über die Bewährung der Gemeinschaft in der Heimat sprachen. Die Forderungen, die jetzt an unsere Arbeitskraft gestellt werden, mit der wir den Sieg der Waffen unterstützen, gebieten es, daß sich jeder bis zum letzten an seinem Arbeitsplatz einsetzt und daß nichtiger Alltagsrum geschoben wird.

Ueber siebzig DAF-Rundgebungen im Kreis Grimma Auch im Kreis Grimma wurde eine Besichtigungs- und Rundgebungsreihe eröffnet. Zwanzig Großbetriebe aller Wirt-

schaftszweige wurden von Beauftragten der DAF-Gaualtuna besichtigt. Gleichzeitig wurden Betriebsappelle abgehalten, in denen die Vertreter der Gaualtuna sowie Reichs- und Stotruppredner sprachen. In den nächsten Tagen folgen im Kreisgebiet noch weitere fünfzig Rundgebungen.

Bezug von Teigwaren

Das Landesernährungsamt, Abt. B, beim Sächsischen Minister für Wirtschaft und Arbeit teilt mit:

An der am 3. Juni beginnenden Zuteilungsperiode werden wie bisher Teigwaren wiederum nur auf bestimmte Abschnitte der Nahrungsmittelliste, und zwar im Bereich des Landesernährungsamtes Sachen auf die Einzelabschnitte N 11 bis N 18, abgegeben. Diese sind mit dem Aufdruck „T“ versehen. Teigwaren sind also nur auf diese Abschnitte erhältlich; es steht aber dem Verbraucher auch frei, auf diese Abschnitte andere Nahrungsmittel, zum Beispiel Graupen, Haferflocken und Dergleichen zu beziehen.

Naturkunde-Unterricht heute

Aufklärungsarbeit über Wildgemüse, Wildfrüchte und Pilze in den Schulen

Sachsens Schulen sind durch eine Verordnung des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung angewiesen, im Interesse der Sicherung der Volksernährung eine eingehende theoretische und praktische Aufklärungsarbeit über die Nähr- und Heilpflanzen zu treiben. Die wichtigsten Nähr- und Heilpflanzen sind neben den Pilzen die Hagebutten, Schlehcn, Mehlbeeren, Ebereschcnbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Lindenblätter, junge Brennnesseln, Hufslattich, Zaungiersch, Bucheckern, Eichen, Kastanien, Hafelnüsse und Lindenfrüchte.

Alle diese Erzeugnisse sind im Naturkunde- bzw. Heimatkundeunterricht und im Hauswirtschaftsunterricht eingehend zu behandeln. Der Nachdruck ist auf die volkstümlich-praktische Belehrung, insbesondere auf die gesundheitliche und wirtschaftliche Bedeutung sowie die Verwertung im Haushalt und zu gewerblichen Zwecken zu legen.

Geldlotterie zugunsten der Blindenbühnereien

Der Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers der NSDAP. zugunsten der drei Blindenbühnereien in Leipzig, Samburg und Marburg-Lahn eine Geldlotterie bewilligt, deren Ziehung öffentlich ist und am 1. Juli 1940 im Hygiene-Museum in Dresden stattfindet. Beginn vorabtsächlich 12 Uhr. Die Lose dieser Lotterie, die sämtliche Gewinnansprüche bietet, kosten 50 Pf. (Doppellos 1.— RM.) und sind in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen erhältlich. Es ist zu hoffen, daß diese Lotterie weitgehende Unterstützung findet.

Olympia-Theater

Ruf 447

Freitag 8, Sonnabend 6, 1/9, Sonntag 4, 6, 15, 8, 30 Uhr

Marianne Hoppe, Willy Birgel in

Kongo-Expres

in weiteren Rollen: René Daltgen, Herm. Speemanns, Max Gülstorff, Lotte Spira.

Ein Film aus der afrikanischen Kolonialwelt. Abenteuer — Romantik — Tollkühnheit.

In der Wochenschau die ersten Bilder vom Vormarsch im Westen.

Sonntag 4 Uhr: Kinder-Vorstellung

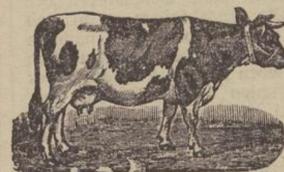
Achtung! Sonntag 11 Uhr vorm.

Sondervorführung d. Wochenschau und des Kulturfilmes

Erwachsene 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.

Neue Wochenschau erst am Sonnabend

Viehmarkt Radeberg



Von Montag früh ab, den 3. Juni bis mit Mittwoch zum Viehmarkt stelle ich frische Transporte, ca. 35 Stck. Ostpreuß. Holländer und Altmärker

Kühe und Kalben

sowie Abmelke-Kühe hochtrag. und mit Kälbern sowie 1/4 bis

1 jährige Kuhkälber und Futterbullen und 10 Stück Zugochsen rot- und schwarzbunte von 8 bis 13 Zentner im Hotel Ratskeller, Radeberg, sehr preiswert zum Verkauf.

Rich. Herrlich, Zuchtviehgesch., Colmnitz

Telefon Radeberg Nr. 223

Foto - Apparate von 34 bis 59 RM Foto Alben Fotoecken, Rahmen Filme, Platten usw. in der Fachdrogerie M. Jentsch

Gegen unreine Haut, Mitesser Pickel, Runzeln usw. WEHA-Sauerstoff-Mandelklee Beutel 45, Dose 90 Pf. i. der Fachdrogerie Max Jentsch

Dr. Druckrey's Drula Bleichwachs heißt das Mittel, das auch Ihre Haut reinigt. und Hautunreinigkeiten restlos beseitigt. M. 2,50 1000 Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg. Zu haben in allen Apotheken! Löwen-Apotheke.

Ämtlicher Teil

Zählung der Schweine, Schafe, Färren und Milchkühe

Auf Grund einer Verordnung des Herrn Reichsstatthalters in Sachsen — Landesregierung — Ministerium für Wirtschaft und Arbeit vom 20. Mai 1940 wird am 3. Juni 1940 eine Zählung der Schweine, Schafe, Färren und Milchkühe durchgeführt.

Wer vorsätzlich falsche oder unverständige Angaben macht, wird mit den in § 9 des Gesetzes über Viehzählungen vom 31. Oktober 1938 bedrohten Strafen bedroht.

Pulsnig und Dhorner, am 31. Mai 1940.

Die Bürgermeister.

Hautcrems

Beha-Sauerstoff-mandelklee Haaröle Schuppenwasser Haarwasser erhältlich in der

Mohren-Fachdrogerie Inh. W. Pölske

Schuppen und Haarausfall

beseitigt das ärztlich empfohlene Mia-Vera-Schuppenwasser, 1 Fl. 0 95 u. 1 65 Mk.

Fachdrogerie Max Jentsch

Werde Mitglied der NSV!

Gesucht kriegsbrauchbare

Rumtgeschirre

(Gesamt- und Teilgeschirre). Angebote an

Wehrmeldeamt Kamenz, Abt. Ib/Pf.

* 13. 4. 1915 † 14. 5. 1940 NACHRUUF Unerwartet ereilt uns die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter Sohn und Bruder Walter Leipert Gefreiter in einer Panzer-Abwehr-Abt. am 14. 5. 1940 im Gefecht bei Grange fürs Vaterland gefallen ist. Ganz besonderen Dank allen denen, die uns beim Verlust unseres lieben Sohnes ihr Beileid bekundeten. Die tieftrauernden Eltern und Geschwister Obersteina, z. Zt. im Felde, Riesa z. Zt. Polen Niedersteina, z. Zt. Dresden Dir aber, lieber Walter, rufen wir ein „Ruhe sanft in fremder Erde!“ nach.

Sentimentalität — nicht mehr am Platze

Deutschland hat nicht erst in den letzten Jahren, sondern in Jahrhunderten immer wieder erfahren müssen, welche niederträchtigen Taten die Franzosen gegen Deutschland fähig sind.

Danke unserer Wehrmacht, indem Du opferst. Denke daran am Spendentag für das Deutsche Rote Kreuz.

Neue Wochenschau vom deutschen Siegeszug

Der gallische Hahn wird gerupft. — Der britische Löwe läßt viel Haare.

In einer Sondervorführung haben Vertreter der Presse im Propagandaministerium in Berlin die neue Wochenschau vom deutschen Siegeszug im Westen, die dritte ihrer Art, die von jetzt an in allen deutschen Kinos gezeigt werden wird.

Als in der ersten Kriegswoche englische Flieger einen Angriff auf die Deutsche Bucht versuchten, wurden sie mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Aus England aber hörte man von einem „geglückten Angriff auf Kiel“ und von der Versenkung deutscher Kriegsschiffe durch britische Bomber.

Wie anders ist doch die Wochenschau vom deutschen Siegeszug im Westen. Das sind keine gefüllten Aufnahmen. Da sind die Kameramänner und die Sprecher ganz vorn mit dabei, da wo scharf geschossen wird, sie springen mit den Fallschirmjägern ab, sie sitzen in den Stukas und gehen vor mit den Panzerwagen und der anschließenden Infanterie.

Der Ring von Calais

Der Kanal in Sicht! — Halbkreuzfahne auf dem Rathaus. — Erbitterter Kampf um die Zitadelle.

30. Mai. (Bk.) In Coquelles, einem Dörfchen nur zwei Kilometer südlich von Calais, sieht hundert Meter hinter dem Ortsausgang eine deutsche Batterie, die unentwegt aus allen Rohren feuert; Ziel: die Zitadelle von Calais.

Am südlichen Fort von Calais fahren wir vorbei, auf einer Straße, die deutlich die Spuren schwerer Kämpfe zeigt. Zusammengebrochene Häuser, zerstörte Geschütze, vernichtete Kraftfahrzeuge. Auf dem Fort sind die Zwillingas-MG, noch feuerbereit zum Fliegerbeschuss.

Plötzlich blüht es dort auf.

Sie lassen ihre Schiffsgeschütze sprechen im erbitterten Kampf, der zur Zeit um den Hafen und die Befestigungsanlagen tobt. Von links legt eine MG-Garde über die Straße, als wir weiter ins Stadtzentrum fahren.

Der Engländer ist hier ein hartnäckiger Gegner, der jede Verteidigungsmöglichkeit bis ins Letzte nützt. Er weiß, es geht um die größte und wichtigste Hafenbasis auf dem Festland. Jäh haben sich beide Gegner ineinander verbissen.

Folgen britischer Piratenkontrolle

Kein Brot in Madrid.

Wegen der zunehmenden Getreideverknappung in Spanien konnte zum erstmalig am vergangenen Mittwoch in Madrid kein Brot verkauft werden. Die Presse führt das darauf zurück, daß zahlreiche Schiffsladungen mit Getreide von der englischen Zwangs-kontrolle aufgehalten wurden.

Wie gemeine Verbrecher behandelt.

Auch Frankreich setzt seine Schikanen insbesondere gegen Italien fort. Italienische Thunfischjäger, die von ihrer Heimat Trapani in Sizilien zur jährlichen Thunfischjagd in den Lunessischen Golf gefahren sind, wurden, wie „Giornale d'Italia“ meldet, von den französischen Behörden verhaftet mit der Begründung, der Fischfang sei an dieser Stelle verboten.

Die Diebesbente der Blutokraten

Belgiens Gold „gerettet“.

Wer noch an der Hilfsbereitschaft der Blutokraten in Paris und London gezwweifelt hat, kann sich jetzt von ihrer Selbstlosigkeit überzeugen. Obgleich die Belgier ihre Beschützer so „treulos verraten“ haben, sind die Franzosen und Engländer trotzdem um das Wohl und Wehe des kleinen Landes so besorgt, daß sie — sein Gold in Sicherheit gebracht haben.

Wie „Exchange Telegraph“ aus London amtlich mitteilt, konnten die belgischen Goldreserven in Höhe von 25 Milliarden Franken gerettet (!) werden. Was so jenseits des Kanals zusammen „gerettet“ wird, ergibt eine ganz saftige Beute. Doch die Blutokraten verstehen ihr Geschäft. Die Völker können bluten — England sammelt ihr Gold.

In zwei Teile zerbrochen

Der vierte feindliche Zerstörer durch ein Schnellboot versenkt. Von Kriegsberichterstatter Herberti Rofte.

30. Mai. (Bk.) Nacht für Nacht haben deutsche Schnell-

boote in der letzten Zeit den Feind im Englischen Kanal aufgesucht, und keine Unternehmung ist vergangen, nach der nicht wenigstens eines der kleinen Schnellboote mit dem Siegeswimpel in feinen Stützpunkt zurückkehrte.

Näher und näher kam der Schatten.

von dem zunächst niemand wußte, wem er gehörte, bis er als großer ausgewachsener feindlicher Zerstörer ausgemacht werden konnte. Einen kurzen Augenblick wartete der Kommandant, bis der Gegner in der günstigen Schußposition war.

Soldaten halfen den Bauern: 4 Millionen Arbeitsstunden hinter dem Westwall. Zur Frühjahrseinstellung ist, wie die NS-Landpost berichtet, hinter der Westfront ein Großeinmarsch der Wehrmacht durchgeführt worden, der allen Arbeitsrückstand, der durch Wehraufmarsch und Witterung bedingt war, in wenigen Tagen wieder ausgeglichen hat.

In Quito, einer Stadt, die genau unter dem Äquator liegt, geht die Sonne das ganze Jahr über um sechs Uhr früh auf und um sechs Uhr abends unter.



Vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Generalfeldmarschalls Göring drei weiteren, höchst bewährten Offizieren der Luftwaffe das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen. Es wurden ausgezeichnet: Links Generalleutnant Dörzer, Mitte: Hauptmann Mölders und rechts: General der Flieger Grauert.

Kunst und Kultur

Wir klöppeln um die Wette

Der Staatspreis unseres Reichsstatthalters und Gauleiters für die besten erwerbsfähigen Handklöppelinnen kommt auch in diesem Jahr zur Vereitelung.

Wir fordern zur Beteiligung auf; wer weiß, wie viele fleißige Klöppelinnen schon bei der Arbeit sind. Gewertet wird nach der Zahl der einareichteten besten Entwürfe, von denen zumindest ein Muster von der betreffenden Entwürferin selbst auszublöppeln sein muß, denn aus Entwürfen und technisch einwandfreies, sauberes Ausklöppeln sind bei der Wertung nicht voneinander zu trennen. Einsendungen jederzeit bis spätestens 31. Oktober 1940.

Das Heimatwerk Sachsen hat das Deutsche Frauenwerk auch in diesem Jahr mit der Sammlung der Wertfreiarbeiten beauftragt. Einsendungen sind an das Deutsche Frauenwerk Aue in Sachsen, Carolaftraße 16, Kennwort Klöppeln, zu richten. Dort werden auch sonst alle Auskünfte erteilt. Jedem einzelnen Stück ist auf sichtbar und fest ein Kartchen mit folgendem Vermerk anzuhängen: Name und Anschrift der Entwürferin, Name und Anschrift der Klöpplerin, verwendete Klöppelgarn, benutzte Garnstärke und benötigte Stundenzahl.

Deutsches Frauenwerk, Gau Sachsen

Eine Burganlage krönte den Dobenauselsen. Auf dem Dobenauselsen hoch über dem Svatral befindet sich eine Ruine, deren Ursprung auf einen Kapellenbau zurückgeführt wurde. Von Rund zu Rund hina aber die Saale

was hier eine Burg genannt haben soll. Die alte Kapelle war nach Urkunden 1470 von drei Meißener Bürgern errichtet und St. Marienkapelle genannt worden. Später verfiel dann Veraleute dort ihr Glück. Der Verfall wurde aber 1724 wieder eingestellt. Die Grabnische der Forschungen des Beauftragten für Bodenkulturanfragen Amandus Haase aber erhaben, daß bereits im 14. Jahrhundert eine Burg im Ausmaß von 35 mal 30 Metern dort gestanden hat. Es wurden Scherben spätestens aus der Zeit vor 1400 gefunden und Gegenstände aus späteren Jahren, die sämtlich weniger auf eine Kapelle, sondern auf eine bewohnte Burg hindeuten. Landesbaudirektors Dr. Bachmann, Dresden, hat sich der Ausgrabungen ebenfalls angenommen.

Deutsche Aufführung einer italienischen Komödie in Dresden. Das Staatliche Schauspielhaus Dresden bringt am Mittwoch, 12. Juni, die Komödie „Ein Windstoß“ von Gioacchino Forzano mit Erich Pontö in der Hauptrolle zur deutschen Aufführung.

Geheimer Sanitätsrat Prof. Dr. Köhler gestorben

Im 76. Lebensjahr ist nach schmerzreichem Leiden, das er sich im Dienste der Wissenschaft zugezogen hatte, in Bad Elster Geheimer Sanitätsrat Prof. Dr. Köhler gestorben. Der Heimgegangene, der Ehrenbürger von Bad Elster war, war Gründer der Zwidauer Medizinischen Gesellschaft, wie auch das Zwidauer Krüppelheim dem Verstorbenen seine Errichtung verdankt, eines der ersten dieser Art in Deutschland. 1904 wurde Prof. Dr. Köhler nach Bad Elster berufen, das seinen Aufstieg nicht zuletzt zu einem großen Teil seinem Wirken verdankt. Seine wissenschaftliche Arbeit galt vor allem der Bekämpfung der rheumatischen Krankheiten.



Friedrich und die Pflicht

Vor 200 Jahren bestieg der große König den Thron. Am 31. Mai, vor 200 Jahren — 1740 — starb Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der Soldatenkönig, und nach dem Tode der Erbfolge bestieg sein ältester Sohn Friedrich den Thron, den die Geschichte den Großen nennt. Der 31. Mai 1740 ist mehr als ein historisches Datum; er ist eine Schicksalswende. Mit jenem Tag begann die Zeit, in der aus Preußen Deutschland wurde, die Zeit, deren Verheißung jetzt unter der glorreichen Führung Adolf Hitlers sich erfüllt.

Schon die Zeitgenossen nannten Friedrich II. den großen König. Sie taten es um seiner Schlattererfolge willen. Die wenigsten ahnten, wieviel mehr er diesen ehrenvollen Beinamen am seines Friedenswertes willen verdiente. Gewiß, der Siegesruhm der beiden Ersten Schlesischen Kriege umstrahlte den Preußenkönig, und die Niederlagen des Siebenjährigen Krieges traten zurück hinter den glücklichen Schlattererfolge. Aber in einem der Siege entfaltete sich das militärische und menschliche Genie Friedrichs so, wie nach einer Niederlage, und nur selten zeigte sich die heldische Seele größer, als wenn es galt, den Scheitern Zusammenbruch schon wieder zum Ausgangspunkt des Renaissances zu machen. Hören wir, was er nach Kunersdorf, als der schon zum Greifen nahe Sieg sich in eine Niederlage verwandelte, in der Preußen unterzugehen drohte, nach einem kurzen Augenblick der Appannung an seinen Bruder schrieb: „In dem ersten Augenblick erschien mir alles verpöfelte. Zwar ist die Gefahr sehr groß, aber solange ich meine Augen offen halte, werde ich den Staat zu erhalten suchen, wie es meine Pflicht ist.“

Pflicht. Dieses Wort stand über dem Leben des Königs, der zu einer Zeit regierte, da den meisten Regierenden ihr Dasein ein Vergnügen schien. Der Lebenslauf dieses königlichen Lebens liegt offen vor uns. Wir kennen die Jugend, von der wir wissen, daß sie nicht sehr glücklich war. Rheinsberg war ein kurzes Idyll. Friedrich hat dieses Rheinsberg selbst ein erstes Sansouci genannt. Ja, ein Idyll war Rheinsberg. Aber als Friedrich 1740 den Thron bestieg, da zeigte sich bald, daß in der Zeit dieses Idylls auch all die Pläne entstanden waren, entstanden und bis ins letzte durchdacht, die dem Europa seiner Zeit und der späteren Zeit ein neues Gesicht gaben.

Friedrich II. war groß als Kriegsheld, groß als Friedensfürst, groß als Monarch. Gewiß, die Siege waren es, die Friedrichs Namen durch die Welt trugen; die bewirkten, daß man in der Freien Reichsstadt Frankfurt „frühlich“ wurde, daß in dem der großen Welt zugewandten Hamburg und Lübeck, in dem damals englischen Hannover, ja sogar in dem Sachsen, das auf der anderen Seite lag, so etwas wie ein deutsches Nationalbewußtsein entstand. Aber daß die frühlich bestimmten preußisch-deutschen denken lernten und die Poeten, nachdem die Siegesfanfaren verstummt waren, auch noch den Friedenskönig besangen, das machte eben die Friedensarbeit Friedrichs. Er hat sein Land in drei schwere, blutige, verlustreiche Kriege führen müssen. Nun führte er es aus dem Glend des Krieges in die Segnungen des Friedens. Gerade in dieser Friedensarbeit zeigte sich, wie sehr Friedrich doch der Sohn Friedrich Wilhelms war. Nur daß alles, was beim Vater in kleinerem Maße vorhanden war, sich beim Sohne herrlich erweiterte hatte. Friedrichs Instruktionen an seine Generale vor einer Schlacht sind Meisterwerke der Strategie. Meisterlicher noch sind seine Anweisungen an die Minister, Präsidenten und Landräte, wie sie etwa ein Moor entwässern und auf dem gewonnenen Boden Bauern ansiedeln sollen; wie eine Manufaktur einzurichten und rentabel zu gestalten ist; wie man die Staatskasse füllen müsse, ohne dabei den Wohlstand der Untertanen zu gefährden; wie die Schullehrer zu unterrichten hätten; wie... ja, wie — um das alles kümmerte sich dieser König.

Er hat sie immer gerecht, aber nicht immer sehr zärtlich behandelt, seine Untertanen und seine Untertanen. Aus dem jungen Fritz war ein alter Fritz geworden, einer, der die

Enneten der Menschen kannte und gelernt hatte, die wenigen zu verachten. Der große König war einsam geworden. In seinem Herzen war nur noch für eines Platz, für die Sorge um sein Volk. Und das Volk hat das erkannt. Die Berliner schüttelten zwar oft den Kopf über den Alten von Sanssouci, sie sprachen manchmal mit Ingrimm von ihm, aber immer mit einem in den Ton des Grimmes Achtung und Liebe. Es war letzten Endes „Ihr“ Fritz, von dem sie sprachen, der Alte Fritz. Und Preußen wußte, daß es in der Gut des großen Königs, der das Gefühl der Liebe für den einzelnen aus einem Herzen entfernt hatte, um desto mehr alle lieben zu können, gut fuhr.

Es hat im Deutschland der Sphärenzeit Schreiberlinge gegeben, die alles das, was uns Friedrich der Große war und ist, haben heruntersetzen wollen, die sein Bild zu verzerren suchten, weil sie kein Verständnis für menschliche Größe und Achtung vor Tradition kannten. Viel artfremdes Volk hat an dem Leben und den Leistungen des großen Königs herumgemästelt, hat im Schmutz gewühlt. Die Gestalt Friedrichs ist zu groß, als daß ein paar Schmierfinken sie verkleinern können. Gerade im heutigen Deutschland, in dem wieder das Pflichtbewußtsein gewacht ist, in dem der Grundsatz des großen Friedrich vom Dienst am Volle oberstes Gesetz ist, blicken wir mit Ehrfurcht und Achtung auf Friedrichs II. Leben und Wirken. Er ist uns heutigen ein Vorbild, weil seine Tugenden die Tugenden unserer Zeit und kommender Geschlechter sind. C. C.

Für die Hausfrau

Bis der Arzt kommt

10 Gebote für den Kranken und seine Pflegerin.

Wir alle wissen, daß die Zeit des Arztes heute sehr beschränkt ist. Daher haben alle Patienten die Pflicht, ihm die Erfüllung seines verantwortungsvollen Berufes zu erleichtern. Daraus ergeben sich einige Erkenntnisse, die jeder genau befolgen sollte — im Interesse des Arztes sowohl als auch seiner anderen Patienten.

1. Ueberlege genau, ob der Besuch des Arztes wirklich nötig ist.
2. Bestelle den Besuch des Arztes möglichst frühzeitig, am besten bis morgens 9 Uhr, damit dieser seine Wege danach einrichten kann.
3. Sage auch schon bei der Bestellung, um was es sich handelt, und unterrichte den Arzt über die Höhe des Fiebers und andere wichtige Erscheinungen.
4. Bereite dich auf den Besuch des Arztes vor, indem du dir vorher genau überlegst, was du ihm sagen mußt.
5. Die Pflegeperson notiere Fieber, evtl. auch Puls sowie besondere Krankheitserscheinungen kurz auf einen Zettel, denn es kann sein, daß der Arzt sie nicht antrifft, und dann kann ihm niemand Bescheid sagen. Das gilt besonders bei kleinen Kindern.
6. Stelle vorher bereit, was der Arzt sehen muß.
7. Sorge für ein passendes, gut schließendes Gefäß, falls der Arzt etwas von diesen Dingen mitnehmen will.
8. Sorge für gute Beleuchtung und stelle das Bett so, daß der Arzt auch wirklich und bequem untersuchen kann.
9. Sorge vorher für frisches Waschwasser und ein sauberes Handtuch.
10. Bei chronisch Kranken stelle die bisher verordneten Medikamente bereit, es erleichtert ihm die Anordnungen!

Falls der Kranke einer Krankenkasse angehört, so besorge vorher den Arztchein oder lege den Ausweis bereit, damit der Arzt weiß, welches Rezeptformular er verwenden muß.



Zwei Landesverräter hingerichtet

Die Justizprokessstelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Die vom Volksgerichtshof wegen gemeinschaftlichen Landesverrats am 9. März 1940 zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilten Erwin Aucher, 48 Jahre alt, aus Eberswalde, und Karl Palmer, 62 Jahre alt, aus Berlin, sind Donnerstag morgen hingerichtet worden. Die Verurteilten haben im Auftrag des Nachrichtendienstes einer fremden Macht im Deutschen Reich Spionage getrieben.



Neues Völkerverbrechen der Westmächte.

In der Tabelle von Sedan wurde stifenweise Dum-Dum-Munition mit abgeplatteten Spitzen gefunden. — Rechts: Dum-Dum-Geschosse, die bei französischen Soldaten gefunden wurden.

(P.A.-Kindermann-Belbild-M.)

Water muß heiraten!

ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

Urheberrechtlich Fritz-Mardick-Verlag, Hamburg

Laurenz kam nicht dazu, seiner Tochter die rechte Antwort zu geben, denn eben tauchte in der Tür der Vater auf.

Mit erhobenem Schwanz kam er auf Harriet zu, die sich auch sofort herniederbeugte und Putzschloß zärtlich streichelte.

„Gehört Putzschloß auch zu den geladenen Gästen?“ fragte der Professor unbehaglich und dachte an Carlas Erzählung.

Gwen und Harriet lachten vergnügt auf. Sie dachten ebenfalls an Carlas Intermezzo mit dem Vater.

„Geladen ist er nicht!“ stellte Harriet fest. „Aber er kommt auch ungeladen.“

„Kannst du ihn nicht einschließen?“ bat der Professor, und dachte an sein gegebenes Versprechen.

„Einschließen?“ — Harriet zögerte. — „Er ist es wirklich nicht gewohnt. Aber weißt du, Vater, ich werde ihn auf mein Bett legen. Da bleibt er liegen, bis ich ihn runternehme.“

„Das wäre das Beste!“ stimmte der Vater seiner Tochter zu und atmete auf. Hoffentlich war Carla nicht so taktlos, die Geschichte zum besten zu geben.

Während Harriet rasch den Vater nach oben schaffte, erschienen die ersten Gäste. Auf diese Weise mußte Gwen an Harriets Stelle die Honneurs an der Seite des Professors machen, und die erstaunt-fragenden, ja manchmal freudigen Blicke der Kommenden setzten sie leicht in Verwirrung. Morgen würde es wieder bei allen Bekannten rum sein! Das kannte sie genau! Warum trödelte Harriet auch so. Immer wieder sah sie auf die Treppe, aber Harriet, die vom Treppengeländer aus gut beobachten konnte, kam absichtlich nicht früher. Mochten die Leute doch reden. Ihr paßte es jedenfalls in den Kram. Erst als Carla Bogedan mit ihrem Begleiter Paul Raschemski anam, schlenderte sie absichtlich langsam die Treppe herunter. Sie weidete sich voll Vergnügen an dem funkelnden Blick Carlas, die in einem feuerroten, eng anliegenden Kleid — eng konnte man schon nicht mehr sagen, es wirkte eher wie eine Haut, und zeigte wie gemeißelt die zierlich-üppige Figur Carlas — erschienen war.

Professor Laurenz begrüßte Carla und ihren Be-

gleiter ebenso freundlich wie die anderen Gäste und doch hätte ein feiner Beobachter eine leise Nervosität Laurenz' feststellen können. Nachdem Carla den anderen Gästen vorgestellt worden war — verschiedene kannten sie bereits — wandte sich Laurenz wieder der Tür zu, durch die eben sein Freund Kooter kam.

Ein rascher, mißtrauischer Blick flog zu Gwen, aber ihr Gesicht ließ nicht die leiseste Deutung zu. Sichlich erlöst streckte Laurenz dem Freunde die Hand entgegen und hieß ihn herzlich willkommen.

Schnunzelnd drückte Kooter, nachdem er Gwen in seiner herzlich-rauen Art begrüßt hatte — von Handflächen war er kein Freund, wie er stets betonte — seinem Freunde Laurenz die Hand.

„Na, alter Kronenohn, das laß ich mir gefallen!“ lachte er behaglich auf. „Das ist doch eine andere Sache. Links ein schönes Mädchen, rechts eine wundervolle Frau, was kann das Herz noch mehr verlangen?“

Hell Laurenz wurde leicht verlegen. Carlas Blicke ruhten auch etwas zu ungeniert auf ihm, Gwen und Harriet. Und sie hatte die Worte selbstverständlich verstanden.

Paul Raschemski, der sich eben Harriet holen wollte, brachte das Gespräch in eine andere Richtung und Laurenz war froh, einer Antwort entgehen zu sein.

Die Gesellschaft, bestehend aus achtundzwanzig Personen oder vierzehn Paaren, war vollständig erschienen, man konnte endlich an seinen Platz gehen, respektive sich seine Partnerin suchen. Es dauerte nicht lange, konnte Harriet als Hausfrau die Gäste zu Tisch bitten, was auch gern befolgt wurde.

Gwen hatte Kooter als Tischherrn, an der anderen Seite saß der schwarzbärtige, bebrillte Museumsdirektor und Doktor Seltus, der wiederum die Gattin eines Kunsthändlers zur Tischdame hatte. Harriet wurde von Paul Raschemski zu Tisch geführt, hatte sich aber auf die andere Seite einen lustigen Amtsgerichts-Referendar setzen lassen. Wurde Raschemski zu faß, konnte man sich ungeniert nach der anderen Seite wenden.

Carla Bogedan, die an der linken Seite von Professor Laurenz saß, wurde von dem Kunsthändler Förner, den sie gut kannte, zu Tisch geführt. Förner, der nicht nur Silber schöner Frauen, sondern, wenn möglich, diese selbst verehrte, schickte schon verliebte, sehnsüchtige Blicke zu Carla, die diese auch mit einem Blitzen ihrer Augen dankend quittierte. Schade nur, daß Professor Laurenz neben Carla saß, man durfte sich demnach nicht gehen lassen, denn es wurde allgemein gemunkelt, Professor Laurenz werde sich demnächst mit der zierlichen, temperamentvollen Carla Bogedan

vermählen. Inwiefern das Gerücht stimmte, konnte man noch nicht sagen, und Laurenz war viel zu undurchsichtig, um Schlüsse ziehen zu lassen.

Auch Seltus sah seine Frau vielsagend an, als ihm Harriet nebst Freundin Gwen vorgestellt wurde.

Warum hatte Laurenz so lange das Vorhandensein einer Tochter verschwiegen, die noch dazu ein so reizendes Geschöpf war?

Frau Seltus mußte dann rasch unbedingt mit ihrer Freundin Frau Colm-Suhlen, einer führenden Kunstgewerbetlerin, reden, die wiederum ihren Mann, einen schlichten Doktor der Medizin, in ein Gespräch zog. Auch verschiedene Malchiller und Malchillertinnen — die Damen schwärmten samt und sonders für ihren Lehrer, den Professor Laurenz — wunderten sich über die beiden neuaufgetauchten Angehörigen, und ihre Blicke ließen an Schadenfreude gegenüber Carlas Bogedan nichts zu wünschen übrig.

Aus den geladenen Gästen hervorzuheben wäre noch der Professor der Musik mit seiner Gattin, der fast weißhaarigen Grit Anders, die ebenfalls Musiklehrerin war. Der Bildhauer Rainer Schaeren — man nannte ihn den kommenden Mann — war ebenfalls mit seiner blutigen Gattin, der silberblonden Maren, erschienen und ragte mit seiner großen Gestalt noch über Professor Laurenz hinaus.

Nicht alle waren Künstler. Man sah auch verschiedene bürgerliche Berufe vertreten, doch die Liebe zur Kunst hatten sie alle, und diese ließ kein Fremdsein, keine Steifheit aufkommen. Man maß nicht ganz so Kleinlich, wenn die Worte, die Gebärden in der Hitze des Gespräches einmal etwas heftiger als gewöhnlich aufbrausten, nein, man lachte, setzte sich auch nach der Tafel so zusammen, wie es die Interessen erforderten, und hand sich nicht an übermäßige Rückfichten der Tischdame gegenüber.

Gwen, die nur an steife, unpersönliche Geselligkeiten gewöhnt war, empfand diesen Abend als überaus reizvoll. Ihr Gesicht verlor die Zurückhaltung, ihr schöngeschnittener Mund lachte oft und gerne, und ihre Augen blitzten und funkelten übermütig zu ihrem Tischherrn, dem Professor Kooter, hin, der noch nie eine so schöne Tischdame gehabt hatte, wie er ein um das andere Mal versicherte.

Hell Laurenz sah oftmals mitten im Gespräch wie gebannt auf den roten, lodenden Frauenmund, in die geheimnisvoll sprechenden Augen Gwens, die so viel zu versprechen schienen.

Fortsetzung folgt